

Doris Bezler

**Schlaf still,
mein Mädchen**

Kriminalroman

Knaur Taschenbuch Verlag

Besuchen Sie uns im Internet:
www.knaur.de



Originalausgabe April 2010
Copyright © 2010 by Knaur Taschenbuch.
Ein Unternehmen der Droemerschens Verlagsanstalt
Th. Knaur Nachf. GmbH & Co. KG, München.
Alle Rechte vorbehalten. Das Werk darf – auch teilweise – nur mit
Genehmigung des Verlags wiedergegeben werden.
Redaktion: Maria Hochsieder
Umschlaggestaltung: ZERO Werbeagentur, München
Umschlagabbildung: plainpicture / Design Pics
Satz: Adobe InDesign im Verlag
Druck und Bindung: CPI – Clausen & Bosse, Leck
Printed in Germany
ISBN 978-3-426-50209-9

2 4 5 3 1

**Schlaf still,
mein Mädchen**

Da war er wieder, dieser Schrei. Er echote in allen Winkeln ihrer Seele und erfüllte sie mit der Gewissheit, dass es kein Tier war, das da um sein Leben rang, kein Mann und keine Frau. Es war ein Kind! Es rief nach ihr! Dessen war sie sich plötzlich sicher, obwohl es keine Worte gab, die sie hätte erkennen können. Kind, wo bist du?, flüsterte sie mit heiserer Stimme und versuchte verzweifelt, die sie umgebende Dunkelheit mit den Augen zu durchdringen. Das kindliche Flehen, das aus allen Richtungen zu kommen schien, verebte nur langsam und ließ sie wie gelähmt vor Angst zurück. Maren wollte die Hand ausstrecken nach diesem verlorenen Wesen, doch der Arm gehorchte ihr nicht. Auch die Beine ließen sich nicht bewegen. Sie waren kalt wie Eis. Langsam neigte sie den Kopf, um herauszufinden, was sie an der Bewegung hinderte. Von irgendwoher flimmerte ein unwirkliches Licht und tanzte funkelnd auf einer schwarzen Flüssigkeit, die ihre Knie umspülte. Was war das? Blut? Schaumiges, altes Blut? Nein, Wasser! Fauliges Schwarzwasser! Darin bewegte sich kaum merklich etwas Helles. Sie musste herausfinden, was es war. Jetzt erkannte sie einen leichten Baumwollstoff, den das Wasser blähte. Ganz langsam sank der Stoff nach unten. Maren versuchte verzweifelt, gegen ihre Erstarrung anzukämpfen und nach ihm zu greifen. Doch das Wasser hatte sich in dickwandiges Glas verwandelt. Mit äußerster Anstrengung verfolgte sie den Gegenstand mit ihren Augen, bis er in der

undurchdringlichen Finsternis verschwunden war. Sie rang nach Luft. Etwas hatte sich über ihr Gesicht gelegt. Dumpf, feucht und schwer. Endlich gelang ihr eine befreiende Armbewegung. Wie ein Taucher, der in letzter Minute die rettende Wasseroberfläche erreicht, sog sie die kühle Nachtluft in ihre Lungen. Ihr Herzschlag hämmerte im Kopf wie nach einem kräftezehrenden Lauf und vermischte sich mit dem Nachhall der Traumgeräusche. Sie schob die Bettdecke vollständig zur Seite und spürte die angenehme Kühle auf der schweißnassen Haut. Jeder neue Atemzug holte sie weiter zurück in die Wirklichkeit und entfernte sie von ihrem nächtlichen Alp, der sie nun schon seit Wochen quälte. Was bedeutete dieser Schrei? Was verschwand da vor ihren Augen in der Finsternis?

Eine unerklärliche Angst um Julia ergriff sie und vertrieb ihr endgültig den Schlaf. Unsinn, versuchte Maren sich zu beruhigen. Julia ist sicher, sie liegt in ihrem Kinderzimmer und schläft. Erschöpft drehte sie sich auf die andere Seite und zog die Beine eng an den Körper. Sie wusste, der Traum würde wiederkommen.

Maren schaute auf die Glasfront zum Garten. Eins der Fenster war gekippt. Ein silbriger Schein fiel durch die Organzavorhänge und tauchte das Zimmer in ein gleichmäßiges, unwirkliches Licht. Vollmond, kein Wunder, dass ich schlecht träume. Wann hatte das eigentlich angefangen? Als sie noch mit Ehemann Rolf in Frankfurt gewohnt hatten, war das anders gewesen. Seit fast einem Jahr jedoch war Rolf nur noch Julias Vater, und sie und Julia lebten allein in diesem Haus am Rande eines Taunus-Dörfchens. Früher wurde ihr Schlaf höchstens von Julia gestört. Wenn die Kleine nachts im Elternschlafzimmer aufgetaucht war, musste Maren alle Geduld aufbringen, um sie sachte wieder in ihr Bett zu bugsieren.

Damals hatte Rolf gefordert: »Sorge dafür, dass Julia endlich in ihrem Bett schläft.« Maren hatte sich seinen Anweisungen widerspruchslos gefügt und all ihre Energie darauf verwendet, Julia eine gute Mutter zu sein. Sie brauchte keinen Beruf mehr, denn jeder Tag hatte sein volles Programm. »Taxi Mama« war ständig unterwegs: zum Kindergarten und Kinderturnen, zur musikalischen Früherziehung, zu Spielfreunden, zum Wasserpantschen im Palmengarten, Tigersuchen im Zoo oder Dinosauriergucken im Senckenberg. Sollte sie den Kindergereburtstag zu Hause organisieren oder lieber doch im Museum? Großstadtkinder aus besseren Kreisen hatten hohe Erwartungen. Maren fand das in Ordnung und hätte sich ein Leben außerhalb ihres Mütterbiotops der Extraklasse nicht mehr vorstellen können. Dass Rolf darin immer seltener vorkam, war Maren zunächst nicht aufgefallen. Rolf machte indessen Karriere bei einer Bank – schließlich musste die Eigentumswohnung finanziert werden – und arbeitete häufig bis spät in die Nacht. Dienstreisen und Konferenzen wechselten einander ab.

Maren begleitete Julias Entwicklung mit großer Freude und beobachtete voller Stolz, dass die Kleine in vielem ihren Altersgenossen voraus war. Früh hielt sie die Stifte mit dem richtigen Schreibgriff in der Hand und konnte schon ihren Namen gut lesbar schreiben, als die anderen sich noch mit Strichmännchen und Mondgesichtern abgaben. Maren förderte Julia, wo sie nur konnte, und begann darüber nachzudenken, wie sie Julia einen optimalen Start in der Schule ermöglichen konnte. Mehrmals hatte sie am Zaun der nahe gelegenen Grundschule gestanden, das Pausengeschehen beobachtet und verzweifelt über Alternativen für Julia nachgedacht. Schließlich war da auch noch der Schulweg mit den tausend Gefahren, die Maren sah.

Zu ihrer Überraschung hatte Rolf Marens Sorgen ernst genommen und schnell und zügig gehandelt, allerdings, wie es seine Art war, ohne es mit ihr zu besprechen. Eines Tages war er mit dem Kaufvertrag für ein Baugrundstück in einem kleinen Dorf im Hintertaunus nach Hause gekommen. »Hintertaunus? Ist das nicht etwas weit vom Schuss?«, fragten Freunde und Bekannte. Vor allem Marens Freundin Sybille hatte sich besorgt geäußert.

Im Frühsommer des vorletzten Jahres waren Rolf und Maren zusammen hingefahren. Der Ort strahlte beschauliche Ruhe aus. Im Hundert-Meter-Radius rund um den kopfsteingepflasterten Marktplatz gab es einen Metzger, Bäcker, Lebensmittelladen, eine Kirche und eine Grundschule. Ein Neubaugebiet befand sich etwa einen halben Kilometer außerhalb und war durch einen asphaltierten Feldweg mit dem Ort verbunden. ANLIEGER FREI. Andere Fahrzeuge mussten den Umweg über die Bundesstraße nehmen. Eine Handvoll Häuser stand schon. Ihr Baugrundstück lag zwischen einem Haus im Alpenlook mit gewaltigem Holzbalkon und einer tempelartigen Villa mit einem Garten im japanischen Stil. Maren und Rolf kannten einen jungen Architekten, der ihnen einen Entwurf zeichnete, einen Kubus: Parterre und erster Stock mit Galerie über dem großzügigen Wohn-Ess-Bereich. Riesige Fensterfronten. Dunkle Klinker. Flachdach. Edelstahlgeländer mit Glasfüllungen am Balkon und an den Treppen. Rolfs Mutter rümpfte sofort die Nase. »Da kann euch ja jeder auf den Frühstückstisch gucken.«

»Ist doch niemand da zum Gucken«, hatte Maren stolz geantwortet und ihren Blick über die umliegenden Streuobstwiesen bis hin zum Waldrand schweifen lassen. Eine Weite, an die sich mancher Städter erst gewöhnen musste. Maren

hatte die Landschaft jedoch als wohltuend empfunden. Sie erschien ihr friedlich, beschaulich und ohne Gefahren. Wenige Wochen nach dem Einzug in ihr neues Heim war dann Sybilles SMS gekommen: Willst Du wissen, mit wem Rolf seine Dienstreisen verbringt?

Maren lauschte dem sanften Brummen der Fahrzeuge, das von der Bundesstraße herüberwehte. Die Vorhänge blähten sich im Luftzug, und draußen im Garten strich der Wind knisternd durch das dürre Herbstlaub. Beruhigt registrierte sie die vertrauten Geräusche. Sie sog die erdige kühle Nachtluft ein, die von draußen hereinkam, schloss die Augen und versuchte, sich wieder in einen ruhigen Schlaf tragen zu lassen, als das deutlich vernehmbare Knacken eines trockenen Zweiges sie zusammenfahren ließ. Das zarte Schweben des Vorhangs wirkte plötzlich bedrohlich.

Er stand hinter einem Heckenrosenbusch auf dem Brachland, das sich an die bebauten Grundstücke anschloss und sich bis zum nahe gelegenen Waldrand erstreckte. Am Himmel stand hoch der Vollmond. Nicht weit entfernt streifte eine Rotte Wildschweine durch die Brache. Er hörte ihr Grunzen und das malmende Geräusch ihrer Kiefer. Die Sauen hatten überhandgenommen, doch er hatte sein Gewehr nicht dabei. Es wäre kein Problem gewesen, heute eine zu schießen. Der Förster hätte es nicht gemerkt, und es würde niemanden wundern, wenn hier in der Nacht ein Schuss hallte. Die Sauen wühlten überall den Boden auf. Weil das nicht sein durfte, mussten sie weg. So war das. Was nicht sein darf, muss weg. Diese Logik hatte ihn seit seiner Kindheit geprägt. Vor ihm erhob sich dunkel die quadratische Silhouette des Wohnhauses. Hier schläft sie, dachte er. Er versuchte sich

vorzustellen, wie sie in ihrem Bett lag, mit zerwühlten blonden Haaren in einem dünnen weißen Nachthemdchen, das ihre rosige Haut umspannte: ein Engelskind. Engel gehörten nicht in diese Welt. Die Kleine sollte nicht hier sein, nicht in diesem Haus sein, nicht bei dieser Frau. Sie sollte bei ihm sein.

Maren starrte angespannt zum Fenster. Sie versuchte mit äußerster Konzentration, aus den Nachtgeräuschen jene herauszufiltern, die auf eine mögliche Gefahr hindeuteten. Waren es Einbrecher, würde man gleich hören, wie sie über den Zaun kletterten. Der war nicht sonderlich hoch. Warum hatte sie sich damals nicht gegen Rolf durchgesetzt und einen mannshohen Metallzaun gefordert? »Willst du in einem Käfig leben? Wer reinwill, kommt immer rein«, hatte Rolf lapidar geantwortet, und Maren war, wie so oft, mit ihrer Angst allein geblieben.

Sie lauschte angestrengt und meinte, den dumpfen Aufprall eines Körpers auf der Gartenerde und das Geräusch scharrender Füße auf dem Gehweg vor dem Haus zu hören. Waren da leise Stimmen, die sich zuflüsterten, wie sie weiter vorgehen sollten? Maren lag reglos da und versuchte, möglichst flach zu atmen, damit ihr kein Laut von draußen entging. Doch die Geräusche kamen plötzlich aus einer anderen Richtung. Es klang nach huschenden Schritten auf dem Teppich im Flur.

»Mama, Maaa-ma ...!«

Ruckartig setzte Maren sich auf und blinzelte ins Licht, das plötzlich durch die weit geöffnete Schlafzimmertür hereinfiel. Ein Mädchen mit zerzaustem blonden Haar, das einen Stoffhasen auf dem Arm trug, stand in der Tür.

»Julia«, stöhnte Maren, »hast du mich aber erschreckt!«
»Darf ich in Papas Bett schlafen?«
»Ja.«

Er stand still, ganz still im Gewirr der dornigen Ranken. Niemand sollte je erfahren, dass er hier gewesen war. Ob er es wagen konnte, auch einmal bei Tag hier zu erscheinen? Das Haus war so nah und hatte so viel Glas. Er würde vieles sehen können. Plötzlich fuhr er erschreckt zusammen. Ein Teil des dunklen Riesenwürfels vor ihm war plötzlich hell erleuchtet. Kaum hatten sich seine Augen an das Licht gewöhnt, erstarrte er. Im verglasten Flurbereich des ersten Stockwerkes erschien sie wie die leibhaftige Erfüllung seines Traumes. Das Haus war zu einem riesigen Monitor geworden. Sie stand vor einer Tür und rieb sich ihre Wade mit den Zehen des anderen Fußes. Hampelte von einem Fuß auf den anderen und lauschte dann an der Tür. Plötzlich schaute sie in seine Richtung. Er sah, wie sich ihre Lippen bewegten und sie ihr Stofftier an sich drückte. Danach fasste sie offenbar Mut. Beherrscht öffnete sie die Tür und verschwand bald darauf im Zimmer. Das Licht im Flur erlosch.

Maren blieb wach. Ihre Augen brauchten etwas Zeit, um sich erneut an die Dunkelheit im Schlafzimmer zu gewöhnen. Die regelmäßigen Atemzüge an ihrer Seite teilten ihr mit, dass Julia wieder Schlaf gefunden hatte. Von draußen war nichts Ungewöhnliches mehr zu hören. Bestimmt war es nur ein Tier, dachte Maren, die durch das Atmen der Kleinen neben sich deutlich ruhiger geworden war. Eigentlich wäre es besser, sie ließe Julia immer hier schlafen. Was war das inzwischen für ein unsinniger Ritus geworden, die Kleine allabendlich in ihrem Zimmer zum Schlafen zu bringen, wenn sie dann doch

jede Nacht zu ihr kam und Maren sich das sogar herbeiwünschte, um selbst Ruhe zu finden? Ob Julia auch zu Vanessa und Rolf ins Bett kroch, wenn sie alle vierzehn Tage das Wochenende bei ihrem Vater und dessen neuer Lebensgefährtin in Frankfurt verbrachte? Ob Rolf sie dann missgelaunt wie früher in ihr Bett zurücktrug?

»Warum hast du das Ehebett noch im Schlafzimmer stehen? Willst du Rolf damit etwa zeigen, dass er zur Not bei dir immer noch einen Parkplatz findet?«, hatte Sybille spitz gefragt.

»Das Bett ist für Julia. Seit Rolf weg ist, hat sie nachts öfter Angst und träumt schlecht«, hatte Maren geantwortet.

Sybille hatte zu bedenken gegeben: »Und wenn du mal einen anderen Übernachtungsgast hast, darf der sich dann mit der Kleinen um den Platz an deiner Seite streiten? Ist dir klar, dass viele neue Beziehungen genau daran scheitern?«

»Ich will keine neue Beziehung! Das will ich weder Julia noch mir zumuten«, hatte Maren erklärt, und Sybille hatte mit bedenklicher Miene geschwiegen.

Maren fuhr sich mit dem Handrücken über die Augen. In diesem Augenblick hörte sie von draußen wieder laut und deutlich das trockene Rascheln. Es klang, als habe sich ein Zweig an etwas verhakt und sei dann wieder zurückgeschnellt. Maren stand entschlossen auf, schob die Gardine vorsichtig zur Seite und schaute hinaus auf die hell beschienene Rasenfläche hinter ihrem Haus. Von dort wanderte ihr Blick über den Zaun zum Grundstück des Nachbarn mit dem japanischen Garten. Der Mond spiegelte sich in einem kleinen Teich. Alle Pflanzen waren niedrig und in Form geschnitten. Höchstens eine Maus hätte sich hier verstecken können. Hinter dem Zaun auf dem Niemandsland vor dem Wald wuchs üppig das Unkraut. In mannshohen dunklen Buckeln wölbten sich

Brombeerhecken und Wildrosenbüsche. Dort könnte sich tatsächlich jemand verbergen.

Aber warum?, fragte sich Maren. Sie drückte kopfschüttelnd das Fenster zu und verriegelte es mit einer energischen Handbewegung. Die Doppelverglasung schluckte sofort alle Außengeräusche, und Maren kroch beruhigt zurück ins Bett.